

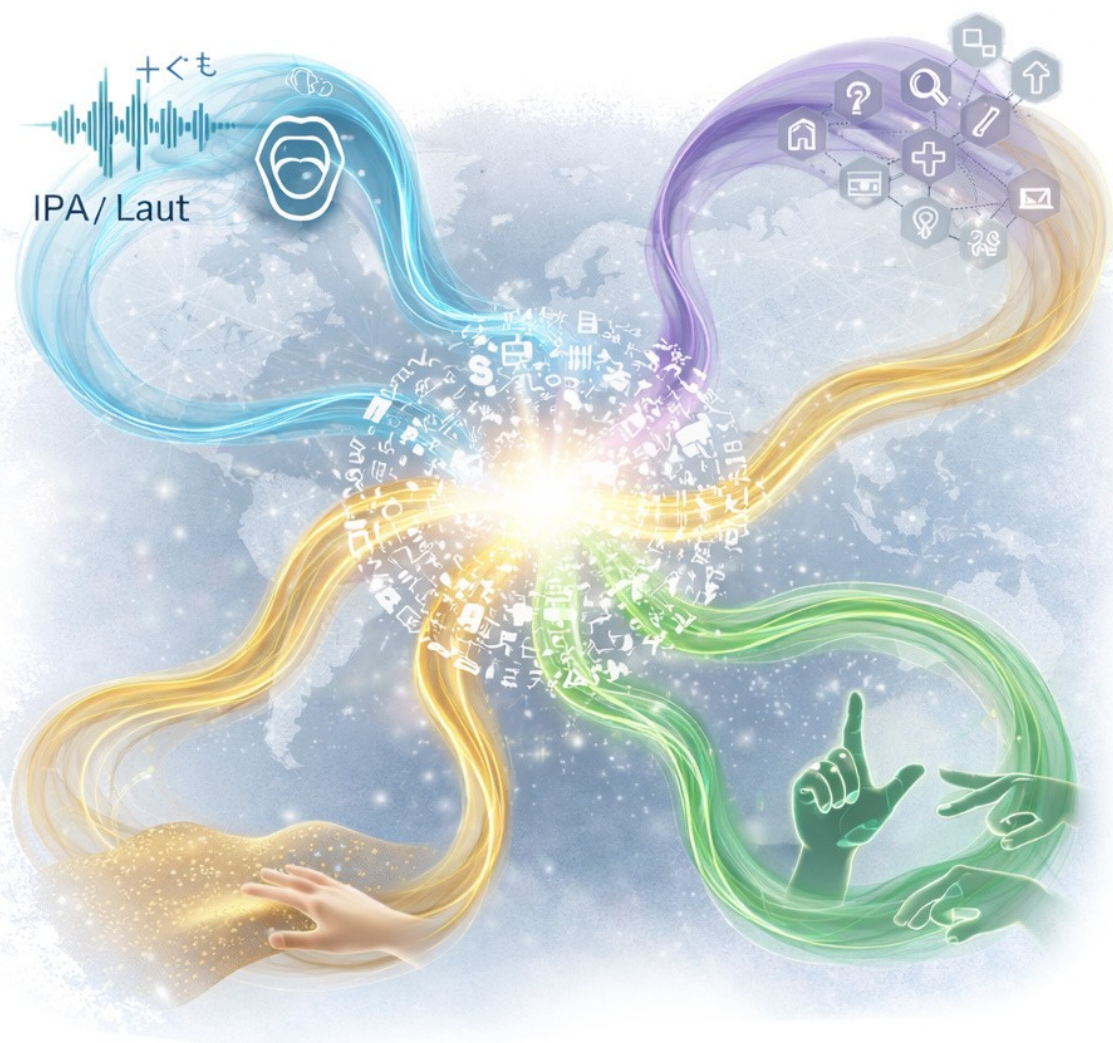


**ANTIFASCHISTISCHES
SCHUTZ-INSTITUT**

für reflexive Gesellschaftsethik

Globale Kommunikationsschrift als emanzipatorische Infrastruktur

Schmidt, Andre(a)



Globale Kommunikationsschrift als emanzipatorische Infrastruktur.

Konzept, Designprinzipien und Implikationen einer modalitätsneutralen Codeschicht

Abstract

Der Beitrag skizziert das Konzept einer „globalen Kommunikationsschrift“, die nicht als weitere Einheitsorthographie, sondern als abstrakte, modalitätsneutrale Codeschicht konzipiert ist. Aus diesem Kern sollen verschiedene Ausdrucksformen – Lautsprache (z. B. in IPA-ähnlicher Notation), taktile Schrift (Braille-Varianten), Gebärdensprachen (über standardisierte Gebärdenotation) sowie Systeme der Unterstützten Kommunikation – gleichberechtigt abgeleitet werden können. Ausgangspunkt ist die Diagnose, dass bestehende Schriftsysteme historisch eng mit Macht, Selektion und Abgrenzung verknüpft sind und insbesondere für behinderte Menschen sowie Sprecherinnen und Sprecher minorisierter Sprachen strukturelle Barrieren erzeugen. Das vorgeschlagene Projekt zielt demgegenüber auf eine Infrastruktur, die vom Rand her entworfen wird: Vorrangig an den Bedürfnissen der verletzlichsten Gruppen orientiert, sprachstrukturell neutral und modalitätsübergreifend.

Im Zentrum stehen neun Designrichtlinien, die sich aus dieser normativen Setzung ergeben: Vorrang der verletzlichsten Gruppen, Gleichrangigkeit der Modalitäten, sprachstrukturelle Neutralität, klare Schichtung der Ebenen, Fehlertoleranz und Robustheit, Lernökonomie und Mehrwege-Einstieg, offene öffentliche Infrastruktur, demokratisierte Governance mit Minderheitenschutz sowie die Minimierung neuer Selektionsmechanismen.

Der Beitrag kommt zu dem Urteil, dass eine totale Umstellung weltweiter Schriftkulturen auf absehbare Zeit unrealistisch ist, das Konzept jedoch als Forschungs- und Entwicklungsprogramm für eine neue Schicht globaler Kommunikationsinfrastruktur hohe Relevanz besitzt – insbesondere in den Bereichen Unterstützte Kommunikation, inklusiver Bildung und intermodaler Übersetzung zwischen Laut-, Gebärden- und Braillesprachen.

1. Einleitung: Schrift als Infrastruktur und Machttechnik

Schrift wird im Alltagsverständnis häufig als neutrales Werkzeug begriffen: als Mittel zur Speicherung und Weitergabe sprachlicher Inhalte. Historisch und systemisch betrachtet ist sie jedoch immer auch eine Macht- und Selektionstechnik. Orthographien strukturieren Bildungswege, definieren „korrekten“ Sprachgebrauch, markieren Zugehörigkeit oder Ausschluss und stabilisieren soziale Hierarchien.

Gleichzeitig befinden wir uns in einer Situation, in der digitale Technologien eine nie dagewesene Verdichtung und Automatisierung von Kommunikation ermöglichen. Maschinelle Übersetzung, Spracherkennung, Screenreader, Gebärdenvirtual-Systeme und Kommunikationshilfen sind in der Lage, Schriftsysteme und Modalitäten technisch zu überbrücken – jedoch meist als nachträglich gestapelte Übersetzungsketten. Die grundlegende symbolische Infrastruktur bleibt fragmentiert und historisch kontingent.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob eine andere Form von Basisschicht denkbar wäre: eine globale Kommunikationsschrift, die nicht als Einheitsalphabet über existierende System hinweggewalzt wird, sondern als abstrakter semantisch-grammatischer Code entworfen ist, aus dem unterschiedliche Modalitäten strukturiert abgeleitet werden können.

Der vorliegende Beitrag rekonstruiert zunächst zentrale Voraussetzungen und Problemhorizonte (Kapitel 2), formuliert anschließend die Zielsetzung und Kernidee einer solchen Kommunikationsschrift (Kapitel 3 und 4), entwickelt daraus neun Designrichtlinien (Kapitel 5), diskutiert Potenziale und Risiken (Kapitel 6) und skizziert schließlich mögliche Umsetzungspfade und Forschungsfragen (Kapitel 7 und 8).

2. Hintergrund: Modalitäten, Schriftsysteme und Barrieren

2.1 Lautsprache, Orthographie und IPA

Die Orthographien nationaler Sprachen sind in hohem Maße historisch gewachsen. Sie spiegeln Lautstände vergangener Epochen, Machtzentren, Bildungsinstitutionen und politisch gesetzte Normen wider.

Rechtschreibreformen verändern an dieser Tiefenstruktur in der Regel nur begrenzt etwas; sie glätten Unregelmäßigkeiten, aber sie lösen die Kopplung von Schrift und nationalstaatlicher Norm nicht auf.

Das Internationale Phonetische Alphabet (IPA) stellt eine phonetische Metaschicht bereit, mit der Lautsysteme beliebiger Sprachen systematisch beschrieben werden können. Es ist jedoch primär als Werkzeug der Linguistik etabliert und nicht als alltagspraktische Schrift. Gleichwohl zeigt IPA, dass eine modalitätsneutrale Notationsebene für Lautlichkeit grundsätzlich möglich und etablierbar ist.

2.2 Braille und taktile Codes

Braille beruht auf einem global einheitlichen taktilen Raster (Zellen aus sechs Punkten), wird aber jeweils an nationale Orthographien angepasst. Es ist damit ein mächtiges Inklusionsinstrument für blinde Menschen, bleibt jedoch strukturell an die bestehende Schrift- und Sprachordnung gekoppelt. Die taktile Modalität wird nicht als eigener Ausgangspunkt gedacht, sondern als „Abbildung“ einer visuellen Norm.

2.3 Gebärdensprachen und ihre Notation

Gebärdensprachen sind eigenständige Sprachen mit eigener Grammatik und eigenem Lexikon, nicht bloße „gebärdete Versionen“ von Lautsprachen. Es existieren mehrere Notationssysteme für Gebärdensprachen; einige sind graphisch, andere eher symbolisch ausgerichtet. Bisher sind sie jedoch weder global standardisiert noch in breiter Alltagspraxis verankert.

Wesentlich ist: Gebärdensprachen organisieren Bedeutung nicht primär linear-sequenziell, sondern im dreidimensionalen Raum über simultane Parameter (Handform, Bewegung, Ort, Orientierung, Mimik, Körperhaltung). Dieses Prinzip unterscheidet sich grundlegend von linearen Schriftformen.

2.4 Unterstützte Kommunikation

Menschen, die weder gut sprechen noch schreiben können, nutzen Systeme der Unterstützten Kommunikation (UK): Symboltafeln, Sprachcomputer, Augensteuerungen, Ein-Taster-Scanning, Piktogrammsysteme. Viele dieser Systeme arbeiten mit vergleichsweise kleinen, ikonisch strukturierten Symbolinventaren, die nicht direkt auf nationale Orthographien zurückgehen, sondern eigene semantische Ordnungen ausbilden.

Gerade in der UK werden die Grenzen der bisherigen Sprach- und Schriftinfrastruktur besonders sichtbar: Übersetzungen zwischen Symbolsystemen, Lautsprache, Schriftsprache und Gebärdensprache sind komplex, häufig ad-hoc und aufwändig.

2.5 Universalsprachen und -schriften als historische Vorläufer

Historisch gab es mehrfach Versuche, universale Sprachen oder Schriftsysteme zu etablieren, die unabhängig von Einzelsprache funktionieren sollten. Viele dieser Projekte scheiterten an praktischer Komplexität, mangelnder Anschlussfähigkeit oder verdeckter Eurozentrik.

Aus diesen Vorläufern lassen sich zwei Lehren ableiten: Erstens genügt es nicht, ein neues „Alphabet“ zu entwerfen, wenn Macht- und Governancefragen ungeklärt bleiben. Zweitens ist ein universeller Anspruch schnell mit Assimilationsdruck verbunden, wenn er nicht systematisch durch Minderheitenschutz und strukturelle Neutralität balanciert wird.

3. Normative Ausgangslage und Zielsetzung

Die hier skizzierte globale Kommunikationsschrift steht normativ auf drei zentralen Säulen:

Erstens: Reduktion struktureller Barrieren.

Schriftsysteme sollen nicht in erster Linie als Instrumente der Selektion und Ausgrenzung wirken, sondern als geteilte Ressourcen. Der Zugang zur symbolischen Ordnung von Gesellschaften soll für behinderte Menschen, Sprecherinnen kleiner Sprachen und Lernende systematisch erleichtert werden.

Zweitens: Vorrang der verletzlichsten Gruppen.

Im Unterschied zu klassischen „Inklusionsprojekten“ wird nicht von der Mehrheit her gedacht, der Rand dann „angeflanscht“ wird, sondern umgekehrt: Die Gestaltung orientiert sich zunächst an denjenigen, deren Kommunikationsmöglichkeiten derzeit am fragilsten sind. Was für diese Gruppen tragfähig ist, wird in der Regel auch für die Mehrheit anschlussfähig sein – nicht umgekehrt.

Drittens: Wahrung pluraler Sprach- und Schriftkulturen.

Das Projekt versteht sich nicht als kulturelle Vereinheitlichungsstrategie. Historisch gewachsene Orthographien, Schriftbilder und Performanzformen sollen nicht „ersetzt“, sondern als kulturelle Oberflächen erhalten bleiben. Die globale Kommunikationsschrift zielt primär auf die darunter liegende Infrastruktur der Verständigung, nicht auf die Abschaffung von Vielfalt.

Aus diesen normativen Annahmen folgt, dass eine globale Kommunikationsschrift nicht mit einem „Weltalphabet“ identisch ist. Sie muss vielmehr als zusätzliche, verbindende Codeschicht konzipiert werden, die Modalitäten und Sprachen miteinander verschaltet, ohne die bestehenden Ordnungssysteme unmittelbar zu eliminieren.

4. Konzeption: Abstrakte Codeschicht und modale „Renderer“

4.1 Abstrakter Bedeutungs- und Grammatikcode

Kern des Vorschlags ist eine abstrakte Codeschicht, die nicht primär Lautwerte, Handformen oder Schriftzeichen kodiert, sondern:

lexikalische Bedeutungseinheiten (Wortstämme, feststehende Ausdrücke, Funktionswörter), grammatische Kategorien (Tempus, Aspekt, Modus, Numerus, Kasus, Rollen wie Agens/Patient), grundlegende semantische Relationen (z. B. Negation, Quantifizierung, Modalität, Raum/Zeit-Relationen).

Dieser Code ist prinzipiell unabhängig von der Modalität, in der er realisiert wird. Er stellt eine Art semantisch-grammatische „Zwischenebene“ dar, die über Sprachen und Ausdruckskanäle hinweg stabil ist.

4.2 Modalitätsspezifische Realisierungen („Renderer“)

Aus diesem abstrakten Code werden spezifische Darstellungen abgeleitet:

Lautsprach-Renderer: Abbildung in eine phonetische Notation (etwa IPA-basiert), die dann als Grundlage von gesprochener Sprache und lautsprachlicher Schrift dienen kann.

Taktile Renderer: Abbildung in taktile Codes wie Braille, wobei Braille nicht länger nur nationale Orthographien abbildet, sondern als modalitätsspezifische Projektion der globalen Codeschicht fungiert.

Gebärden-Renderer: Abbildung in standardisierte Gebärdennotation; aus dieser Notation können reale Gebärdenproduktionen generiert oder aus Gebärdensprachen zurück in die Codeschicht transkribiert werden.

UK-Renderer: Abbildung in Symbolinventare der Unterstützten Kommunikation, inklusive reduzierter Kernsysteme für Personen mit stark eingeschränkten kognitiven Ressourcen.

Alle diese Renderer sind gleichberechtigt. Keiner fungiert als „eigentliche“ Sprache, der die anderen nachgeordnet wären.

4.3 Verhältnis zu bestehenden Orthographien

Die globale Kommunikationsschrift ersetzt bestehende nationale Orthographien und Schriftbilder nicht, sondern ergänzt sie. Historisch gewachsene Schriften können weiterhin als kulturelle Hüllen dienen – etwa im literarischen, religiösen, künstlerischen oder identitätspolitischen Gebrauch.

Die Kommunikationsschrift wirkt primär dort, wo funktionale Verständigung, inklusive Kommunikation und modalitätsübergreifende Übersetzung im Vordergrund stehen: in Bildung, Verwaltung, Technik, Assistenzsystemen, internationalen Kooperationen.

5. Designrichtlinien

Aus der skizzierten Konzeption ergeben sich neun Designrichtlinien, die als normative und technische Leitplanken dienen.

5.1 Vorrang der verletzlichsten Gruppen

Die Basiskonstruktion der Kommunikationsschrift orientiert sich vorrangig an denjenigen, deren kommunikative Teilhabe derzeit am fragilsten ist: DeafBlind-Personen, Nutzerinnen und Nutzer Unterstützter Kommunikation, Menschen mit eingeschränkter Motorik und Menschen mit kognitiven Einschränkungen.

Das bedeutet, dass Wahrnehmungsanforderungen (z. B. Tastbarkeit), motorische Anforderungen (z. B. Eingabekomplexität), kognitive Anforderungen (z. B. Umfang des Kerninventars) und Lernwege zuerst aus der Perspektive dieser Gruppen modelliert werden. Die Bedürfnisse „normal alphabetisierter“ Mehrheiten gelten als relevante Randbedingung, nicht als Ausgangspunkt.

5.2 Gleichrangigkeit der Modalitäten

Lautsprachen, Gebärdensprachen, taktile Systeme und symbolbasierte Kommunikationsformen werden als gleichrangige Kommunikationskanäle behandelt. Es gibt keinen Leitkanal, an dem die anderen lediglich „andocken“.

Die gemeinsame Kommunikationsschrift basiert auf der abstrakten Codeschicht; die modalitätsspezifischen Realisierungen sind spezialisierte Oberflächen desselben Kerns. Phonetische

Notation (inklusive IPA-ähnlicher Systeme), Braille-Umsetzungen und Gebärdennotation werden als parallele und gleichberechtigte Zugänge verstanden.

5.3 Sprachstrukturelle Neutralität

Die abstrakte Codeschicht darf keine spezifische Sprachstruktur stillschweigend zur Norm machen. Sie muss so gestaltet sein, dass typologisch sehr unterschiedliche Sprachen ohne systematische Nachteile repräsentiert werden können.

Dies betrifft unter anderem: flektierende versus agglutinierende Sprachen, polysynthetische Strukturen, Tonsprachen, Sprachen mit Klicklauten, komplexe Konsonantencluster, unterschiedliche Wortstellungsprinzipien und morphologische Strategien.

Die Codeschicht darf damit nicht heimlich die Grammatik und Semantik einer dominanten Sprache (etwa Englisch) verallgemeinern, sondern muss aus einem breiten Spektrum von Sprachtypen abstrahiert werden.

5.4 Klare Schichtung der Ebenen

Die Architektur unterscheidet strikt drei Ebenen:

den abstrakten Bedeutungs- und Grammatikcode,
die modalitätsspezifischen Darstellungen (phonetisch, taktil, gebärdet, symbolisch),
die kulturell und historisch gewachsenen Schriften und Orthographien.

Diese Ebenen sind konzeptionell und technisch zu trennen, auch wenn sie miteinander verknüpft werden. So bleibt es möglich, an einer Ebene (z. B. an der Definition neuer semantischer Kategorien oder an der technischen Implementierung von Braille-Renderer) zu arbeiten, ohne die anderen Ebenen ungewollt zu verändern.

5.5 Fehlertoleranz und Robustheit

Die Kommunikationsschrift ist so zu gestalten, dass Abweichungen, Unvollständigkeiten und Fehler nicht unmittelbar zu Kommunikationsabbruch oder zu Stigmatisierung führen.

Das erfordert strukturelle Fehlertoleranz: Redundanzen im Code, eindeutige Markierung von Unsicherheit, Mechanismen zur Reparatur und Vervollständigung, die sowohl maschinell als auch zwischen Menschen funktionieren.

Ziel ist ein System, in dem unvollständige oder approximative Nutzung als normaler Bestandteil von Kommunikation bearbeitet werden kann – und nicht als Defekt, der sofort soziale Sanktionen auslöst.

5.6 Lernökonomie und Mehrwege-Einstieg

Die Kommunikationsschrift wird modular strukturiert. Ein reduziertes Kerninventar erlaubt grundlegende Verständigung mit begrenztem semantischem und grammatischem Umfang. Darauf aufbauend können schrittweise Erweiterungen für differenzierte Fachsprache, stilistische Feinheiten und kulturelle Besonderheiten eingeführt werden.

Unterschiedliche Zielgruppen – Kinder, erwachsene Zweitlernende, Menschen mit kognitiven Einschränkungen, professionelle Multiplikatorinnen – benötigen unterschiedliche Einstiegspfade, die alle auf denselben Kern zulaufen. Wichtig ist, dass grundlegende Partizipation bereits mit einem Teil des Systems möglich ist und nicht erst mit vollständiger Beherrschung.

5.7 Offene, öffentliche Infrastruktur

Die zentralen Ressourcen der Kommunikationsschrift sind als öffentliche Güter zu konzipieren: Zeichensätze, Kodierungstabellen, Referenzimplementierungen, Fonts, Braille-Mappings, Gebärdennotationssysteme, Programmierschnittstellen.

Diese Ressourcen müssen frei zugänglich, dokumentiert und rechtlich so geschützt sein, dass keine singulären Akteure sie monopolisieren können. Nur unter dieser Bedingung können unterschiedliche Communities, Bildungseinrichtungen und kleinere Organisationen eigene Werkzeuge entwickeln, ohne in proprietäre Abhängigkeiten zu geraten.

5.8 Demokratisierte Governance mit Minderheitenschutz

Die Pflege und Weiterentwicklung des Systems darf nicht in intransparenten Expertengremien oder in privatwirtschaftlichen Standardisierungsprozessen stattfinden. Erforderlich sind institutionalisierte Strukturen mit klaren Zuständigkeiten, transparenten Verfahren und festen Revisionszyklen.

Betroffene Communities – insbesondere Gehörlose, Blinde, DeafBlind-Personen, Nutzerinnen und Nutzer Unterstützter Kommunikation sowie Sprecherinnen kleiner und minorisierter Sprachen – müssen reale Entscheidungsmacht haben, nicht nur konsultative Rollen. Gleichzeitig sind Mechanismen des Minderheitenschutzes nötig, damit kleine Sprachgemeinschaften oder Behinderungsgruppen nicht von Mehrheiten überstimmt werden.

5.9 Minimierung neuer Selektionsmechanismen

Die Einführung einer globalen Kommunikationsschrift birgt das Risiko, selbst zur neuen Bildungshürde zu werden. Um dies zu vermeiden, müssen Prüfungs-, Zertifizierungs- und Bewertungskulturen von Beginn an mitgedacht werden.

Es ist festzulegen, in welchen Kontexten eine vertiefte Beherrschung der Schrift tatsächlich erforderlich ist (z. B. für Lehrkräfte, Dolmetscherinnen, Entwickler von Assistenzsystemen) und wo eine grundlegende Nutzungskompetenz ausreichend ist. Formale Perfektion im Umgang mit dem System darf nicht zum zentralen Statusmarker werden, der bestehende soziale Schichtung reproduziert.

6. Potenziale: Barrierenabbau und neue Verknüpfungen

Das Konzept einer globalen Kommunikationsschrift entfaltet seine Stärke insbesondere in vier Feldern.

Erstens: Sprachenlernen und Schriftbarrieren.

Wer den abstrakten Code und einen Lautsprach-Renderer beherrscht, könnte Sprachen mit unterschiedlichen Schriftsystemen leichter erschließen. Der Lernprozess würde sich stärker auf semantische und grammatische Strukturen konzentrieren, da die Hürde „neues Alphabet“ reduziert ist.

Zweitens: Intermodale Verständigung.

Ein einheitlicher Code, aus dem Lautsprache, Braille, Gebärdennotation und UK-Symbole abgeleitet werden, würde Übersetzungs- und Kommunikationsprozesse zwischen Hörenden, Blinden, Gehörlosen, DeafBlind-Personen und Nutzerinnen von Unterstützter Kommunikation substanziell vereinfachen. Ein Text oder Gespräch, das einmal in der Codeschicht vorliegt, kann modalitätsspezifisch gerendert werden, ohne jeweils eigene ad-hoc-Übersetzungsprozesse.

Drittens: Stärkung minorisierter Sprachen.

Sprachen mit geringer Schrifttradition oder politisch marginalisierter Stellung könnten von einer sprachstrukturell neutralen Codeschicht profitieren, die nicht an dominante Orthographien gekoppelt ist. Der Code kann Hierarchien nicht aufheben, aber er kann dokumentarische, pädagogische und technische Arbeit an kleinen Sprachen erleichtern.

Viertens: Inklusive Bildung und Assistenztechnologien.

In Bildungs- und Assistenzkontexten könnte die globale Kommunikationsschrift als verbindendes Fundament dienen, auf dessen Basis differenzierte, individuell angepasste Lern- und Kommunikationswege gestaltet werden. Statt separater, kaum kompatibler Systeme für unterschiedliche Behinderungsgruppen entstünde eine gemeinsame symbolische Infrastruktur.

7. Risiken und Spannungsfelder

Die Potenziale sind eng mit Risiken verknüpft.

Ein zentrales Spannungsfeld liegt zwischen Standardisierung und Pluralität. Standardisierung ist notwendig, um Verständigung und technische Interoperabilität zu ermöglichen, pluralistische Sprach- und Kulturpraxis benötigt jedoch Freiräume, Abweichung und historisch gewachsene Formen.

Ein weiteres Risiko besteht in der möglichen Instrumentalisierung durch dominante Akteure. Eine globale Kommunikationsschrift kann – je nach Governance – zu einem Werkzeug emanzipatorischer Öffnung oder zu einem Instrument globaler Vereinheitlichungs- und Assimilationspolitik werden.

Schließlich bleibt das Problem der sozialen Selektion. Auch ein formal inklusiv gestaltetes System kann faktisch zur neuen Selektionsinstanz werden, wenn gesellschaftliche Belohnungs- und Bewertungssysteme sich darauf ausrichten. Die Minimierung solcher Effekte ist kein einmaliger Designakt, sondern eine dauerhafte politische Aufgabe.

8. Umsetzungsszenarien und Forschungsagenda

Realistisch betrachtet ist eine vollständige globale Implementierung in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Sinnvoll erscheint daher ein schrittweises Vorgehen.

Erstens: Forschungsphase.

formale Spezifikation eines kleinen semantisch-grammatischen Kerninventars,

Entwicklung von Prototyp-Renderern für Lautschrift, Braille, Gebärdennotation und Unterstützte Kommunikation,

empirische Erprobung mit Vertreterinnen der priorisierten Gruppen (DeafBlind, UK-Nutzerinnen, Personen mit motorischen und kognitiven Einschränkungen).

Zweitens: Pilotanwendungen.

Einsatz in klar umrissenen Settings, etwa inklusiven Klassenzimmern, spezialisierten

Assistenzsystemen, bilingualen Laut-/Gebärdensprach-Umgebungen,

Evaluation von Lernbarkeit, Akzeptanz, Robustheit und Interoperabilität.

Drittens: Schrittweise Ausweitung.

Integration in bestehende technische Infrastrukturen (Screenreader, Sprachsynthese,

Gebärdenavatar-Systeme),

Entwicklung didaktischer Materialien und Curricula,

Aufbau der Governance-Strukturen mit echter Beteiligung der betroffenen Communities.

Diese Schritte bilden zugleich eine Forschungsagenda, die Linguistik, Informatik, Disability Studies, Pädagogik und Politikwissenschaften verbindet.

9. Fazit

Die vorgestellte Idee einer globalen Kommunikationsschrift ist kein einfacher Vorschlag für ein weiteres „Weltalphabet“, sondern der Entwurf einer neuen Schicht symbolischer Infrastruktur. Ihr Kern besteht in einer abstrakten, sprachstrukturell neutralen Bedeutungs- und Grammatikcodeschicht, aus der Lautsprache, Braille, Gebärdensprachen und Systeme der Unterstützten Kommunikation gleichberechtigt abgeleitet werden können.

Die neun formulierten Designrichtlinien verankern dieses Projekt normativ und technisch in einem emanzipatorischen Rahmen: vom Vorrang der verletzlichsten Gruppen über die Gleichrangigkeit der Modalitäten und die klare Schichtung der Ebenen bis hin zu offener Infrastruktur, demokratisierter Governance und der Minimierung neuer Selektionsmechanismen.

Objektiv betrachtet ist das Projekt in seiner Vollausbaustufe politisch und organisatorisch hoch ambitioniert und auf kurze Sicht nicht realisierbar. Als Forschungsprogramm und als langfristige Infrastrukturvision ist es jedoch kohärent, theoretisch anschlussfähig und ethisch begründbar. Es bündelt bestehende Entwicklungen (phonetische Notation, Braille, Gebärdennotation, Unterstützte Kommunikation) in einer neuen Perspektive, verschränkt technische und soziale Fragen und eröffnet ein Feld, in dem Fragen nach Macht, Inklusion und symbolischer Ordnung auf einer grundlegenden Ebene verhandelt werden können.

Damit stellt die globale Kommunikationsschrift weniger eine fertige Lösung dar als einen Rahmen, in dem zukünftige Arbeiten an einer gerechteren, weniger selektiven und modalitätsübergreifend anschlussfähigen Kommunikationsordnung gedacht und praktisch erprobt werden können.

Lizenzhinweis

Dieses Werk wird unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY 4.0 International veröffentlicht. Es darf frei kopiert, verbreitet, verändert und in beliebiger Form weiterverwendet werden — auch für kommerzielle Zwecke — sofern die Quelle genannt wird.

Die korrekte Quellenangabe lautet:

Schmidt, Andre(a): Globale Kommunikationsschrift als emanzipatorische Infrastruktur.

Konzept, Designprinzipien und Implikationen einer modalitätsneutralen Codeschicht.

AS-Institut, 2026. www.as-institut.de

Mit der Nutzung dieses Werkes erklären sich Dritte einverstanden,

– den Namen der Urheberperson nicht so zu verwenden, dass der Eindruck offizieller Billigung entsteht,

– Änderungen klar kenntlich zu machen,

– die Lizenzbedingungen nicht zu entfernen oder zu verändern

– und einen Link zur Lizenz bereitzustellen:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Das AS-Institut stellt dieses Werk bewusst unter eine freie Lizenz, um die Inhalte breit zugänglich, rechtssicher teilbar und risikominimiert verwendbar zu machen. Ziel ist es, wissenschaftliche, zivilgesellschaftliche und familiäre Diskurse zu unterstützen, ohne Zugangshürden zu erzeugen.

Für Rückfragen, Feedback oder weiterführende Materialien besuchen Sie bitte:

www.as-institut.de